

Belletristische Beilage zum sächsischen Erzähler.

Zur gemeinnützigen Unterhaltung für alle Stände.

Eine letzte Unterredung mit Napoleon III.

Von A. Reis.

Am 24. December des jüngstverflossenen Jahres verabschiedete ich mich von dem am 9. Januar so plötzlich und unerwartet dahingegangenen Kaiser der Franzosen. — Ich hatte den Zug, welcher 8 Uhr 55 Minuten Charing Cross verläßt, versäumt, und mußte den nächstfolgenden um 10 Uhr 45 Min. nehmen. Der Leser wird vielleicht lächeln, wenn ich ihm erzähle, daß dieses mir unbegreifliche Versäumniß mich wehmüthig stimmte. Ich weiß mir das eigentlich selber nicht zu erklären, denn es hatte ja gar nichts zu bedeuten, ob ich dem Kaiser einige Stunden früher oder später Lebewohl sagte; zumal, da alle meine Angelegenheiten besorgt waren und ich bis 8 Uhr Abends, der Stunde meiner Abreise nach Dover, noch Zeit genug hatte . . . , um mich zu langweilen. Doch, wie gesagt, ich war ganz eigenthümlich gestimmt, und als ich den Grund dieser Stimmung durchaus nicht zu finden vermochte, schob ich sie auf das einfache Factum, den Zug versäumt zu haben; ein Factum, welches mir in meinem ganzen Leben noch nicht passirt war, obgleich ich so ziemlich ganz Europa durchstreift hatte.

Vergerlich schlenderte ich den Strand hinunter und trat in die Redaction von „London-Figaro“, dessen Herausgeber mir befreundet ist; — er war am Morgen nach Devonshire gereist, um die Feiertage mit seiner Familie zu verbringen. Noch vertrieblicher ging ich Fleet-Street hinunter, um in der Redaction von „Daily-Telegraph“ eine halbe Stunde zu verplaudern, entsann mich jedoch noch zur rechten Zeit, daß um diese Stunde wohl noch keiner der Herren Redacteurs auf's Bureau gekommen sein würde, und trat in das wenige Häuser davon gelegene Old Cheese-House, — ein Bier- und Caffeehaus, welches sehr wenige Leute in London kennen, in dem man jedoch seit einigen achtzig Jahren wohl stündlich — ich meine von 9 Uhr Morgens bis 12 Uhr Nachts, und für Eingeweihte noch länger — Schriftsteller und Journalisten findet, und wo ein Ton herrscht, von dem Leute, die nur die englische Kaufmannswelt kennen, nicht den entferntesten Begriff haben. Was sich vielleicht nicht drei Mal des Jahres ereignet, mußte mir an dem Tage passiren: das Local war leer — gänzlich leer! Was war da zu thun; Ich nahm ein Handsome Cap und ließ mich nach Picadilly zu meinen Verlegern Messrs. Chapman und Hall fahren, um mit ersterem eine

letzte Unterredung über die englische Veröffentlichung einiger meiner Werke zu haben; . . . er war nach Wales am Morgen abgereist! — Nun wurde mir die Sache nachgerade komisch, und als ich eine Viertelstunde später in der prächtigen Warthehalle von Charing-Cross auf- und abging, dachte ich, daß, wenn nun noch auf der kurzen Strecke nach Chislehurst ein kleiner Eisenbahnunfall stattfände, der Vormittag dieses dies nefas für mich Alles das gehalten hätte, was er versprochen.

Diese Genugthuung fand ich nun nicht: aber wohl eine andere, auf die ich nicht im Entferntesten gerechnet hatte; die jedoch beim geringsten Nachdenken mir klar vorgeschwebt haben würde. — Ich kam nämlich um 11 Uhr und 10 Minuten vor der Gitterthür von Camden-hofse in Chislehurst an . . . und täglich um 11 Uhr präcis setzte sich Napoleon III. mit seiner Familie und seinem Hofstaat zum Frühstück. — Ich mußte also noch fünf Viertelstunden warten!!! — Auch das noch; — da mir jedoch nichts unausstehlicher ist, als das Atichambriren, ging ich die Mauer des Parks entlang, um mir das Haus anzusehen, welches sich der Graf Clary, einer der Ordonnanzofficiere des Kaisers, wenige Tage vorher für seine junge Gattin gemiethet hatte. — Plötzlich am hintern Eingange des Besitztums, welches mir ein Vorsprung der Mauer verbar, hörte ich eine traurige, doch wohlklingende Frauenstimme, welche sagte: „the heaven may bless Your gracious Majesty . . . take my flowers, my Lord . . . take them.“ (Der Himmel segne Ew. liebe Majestät; nehmen Sie meine Blumen, Mylord, nehmen Sie sie!) Ich beschleunigte die Schritte, doch mit einem Male wurde die Stimme grell und kreischend: „You're a wretched old woman, you never gave my flowers to my gracious Lord: — 'be damned you did'nt.“ (Sie schuftiges altes Weib, Sie gaben niemals meine Blumen meinem liebreichen Lord; verdammt sei, wer's nicht thut.) Und dann, wieder den früheren elegischen Ton annehmend, fuhr sie fort: „May the heaven send its most wonderfull gitts to your powerfull Majesty, my gracious Lord . . .“ (Der Himmel spende seine wundervollsten Gaben Euerer großmächtigen Majestät.) Da mit einem Male hörte ich hinter dem Gitter, dem ich nun ziemlich nahe war, sagen: „There is the police . . .“ (Da ist die Polizei) und wie der Wind, sah ich ein weibliches Wesen durch das Haldekraut hüchen und an der jenseitigen Ecke der Mauer verschwinden. Am Gitter stand die mir bekannte Portiersfrau und sah mich lächelnd kommen; sie hielt Blumen in der Hand.